

INHALT

Opposition und Widerstand: Frauen gegen Hitler	9
Ruth Andreas-Friedrich	41
Judith Auer	45
Lagi Gräfin von Ballestrem	49
Hilde Benjamin	51
Liane Berkowitz	55
Anna Beyer	57
Emmi Bonhoeffer	59
Cato Bontjes van Beek	63
Hannah Gräfin von Bredow	65
Eva-Maria Buch	69
Aracy de Carvalho	71
Hilde Coppi	73
Inge Deutschkron	76
Marlene Dietrich	80
Martha Dodd	82
Christine von Dohnanyi	86
Bella Fromm	90
Marie Luise, Maria Therese und Helga von Hammerstein ..	94
Elise Hampel	98
Mildred Harnack	101
Lilian Harvey	105
Liselotte Herrmann	109
Hannah Höch	111
Helene Jacobs	113
Edith Jacobson	115
Hildegard Jadamowitz	118
Eva Klemperer	120

Greta Kuckhoff	122
Traute Lafrenz.	126
Annedore Leber	129
Maria Leipelt.	133
Maria Gräfin von Maltzan	137
Maimi Baronesse von Mirbach	141
Freya Gräfin von Moltke	143
Käthe Niederkirchner.	147
Margarethe von Oven.	150
Elfriede Paul	154
Margaretha Rothe.	158
Nina Schenk Gräfin von Stauffenberg	161
Sophie Scholl.	165
Oda Schottmüller	169
Libertas Schulze-Boysen.	172
Johanna Solf	176
Gertrud Staewen.	180
Ilse Stöbe	182
Gabriele Tergit	184
Elisabeth von Thadden.	188
Margarete von Trotha.	190
Marion Gräfin Yorck von Wartenburg	192
Clara Zetkin	196

ANHANG

Verwendete Literatur und Quellen	201
Über die Autorin.	207

„Meine Welt ging kaputt, die wollte ich verteidigen. Ich hatte am 30. Januar 1933, als Hitler Reichskanzler wurde, mein Vaterland verloren.“

Helene Jacobs

OPPOSITION UND WIDERSTAND: FRAUEN GEGEN HITLER

Wo seid ihr gewesen in den zwölf Jahren des „Dritten Reichs“? Warum habt ihr geschwiegen? Weshalb habt ihr nichts getan gegen Unrecht und Gewalt? Das fragen nachfolgende Generationen bis heute die Deutschen von damals.

Die Begeisterung für den Nationalsozialismus und den „Führer“ Adolf Hitler war in der deutschen Bevölkerung seinerzeit überwältigend groß. Die Mehrheit ließ sich von der allgemeinen Aufbruchstimmung, dem Gemeinschaftskult und dem „Wir-sind-wieder-wer“-Gefühl mitreißen, profitierte von der Ausgrenzung und Ausbeutung anderer und sah dabei über die rigiden und inhumanen Maßnahmen des Regimes hinweg: die Abschaffung der demokratischen Grundrechte, die Verfolgung politischer Gegner, Homosexueller oder Mitglieder religiöser Minderheiten, die Einrichtung der Konzentrationslager und den erbarmungslosen Antisemitismus. Andere wiederum nahmen die Diktatur gleichgültig hin. Und wer der Politik Hitlers nicht voll und ganz zustimmte, verschloss die Augen vor Verfolgung und Terror, schwieg aus Furcht vor Repressalien, versuchte sich mit der Diktatur zu arrangieren und richtete sich in eigenen Alltag ein.

Es gab allerdings auch „Männer und Frauen, die den Blick abwenden, wenn die braunen Horden vorbeiziehen, und die sich beeilen, im Innern der Häuser zu verschwinden. Denen es schwerfällt, Zorn, Ohnmacht, Schmerz oder Angst zu verbergen“, wie die französische Korrespondentin Stéphane Roussel 1933, kurz nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, aus Berlin berichtete.

Aber wer war damals bereit gewesen, sich der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu widersetzen, das geltende Unrecht zu kritisieren, geheime Zirkel zu gründen, sich aktiv im Widerstand zu engagieren, vom Regime bedrohten Menschen zu helfen und dafür Nachteile in Kauf zu nehmen, seine Karriere aufzugeben, Gefängnisstrafen oder sogar das eigene Leben zu riskieren?

Auch wenn man, über prominente Namen wie Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg oder die Geschwister Hans und Sophie Scholl hinaus, inzwischen auf eine Reihe von Menschen blicken kann, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisteten – sie blieben nur eine kleine Minderheit unter den damals mehr als 66 Millionen Deutschen. Nur sehr wenige besaßen die Entschlossenheit und den Mut zum Handeln. Unter diesen Wenigen befanden sich immer auch Frauen.

Vor 1933

Zahlreiche Deutsche hatten nicht an einen Erfolg Hitlers geglaubt. „Viel zu lange hatten wir uns damit begnügt, über (...) den ‚Anstreicher‘ Hitler zu lachen und zu witzeln“, schreibt der Dramatiker Carl Zuckmayer in seiner Autobiografie. „Man fand, er sähe aus wie ein Friseur, ein Heiratsschwindler, ein Vorstadtkellner. (...) Wir verlachten sein schlechtes Deutsch, machten uns über seine geschwollenen Phrasen lustig und waren überzeugt, daß ein solches Unmaß an Halbbildung in Deutschland, im Volk der Doktoren, Professoren, Gelehrten niemals ernst genommen würde oder eine Führungschance hätte. Millionen führungsloser Deutscher nahmen ihn ernst (...).“

Andere hatten frühzeitig vor Hitler und dem erstarkenden Nationalsozialismus gewarnt. Zu ihnen gehörten auch kritisch denkende Frauen. Eine außergewöhnliche Erscheinung unter ihnen war Paula

Schlier (1899–1977), eine junge Journalistin, die die politische Entwicklung zu Beginn der Zwanzigerjahre in München aufmerksam verfolgte, wo der Nationalsozialismus früher als in anderen deutschen Städten Fuß fasste. Hier begann Hitlers politischer Aufstieg, der als demagogischer Redner zunehmend die einschlägigen Bierlokale füllte. Am 9. November 1923 versuchte er, mit einem von mehreren Tausend bewaffneten Teilnehmern begleiteten Marsch zur Feldherrnhalle, erstmals die Macht in Deutschland an sich zu reißen. Der Putschversuch konnte damals durch die Polizei niedergeschlagen werden und endete mit Hitlers Inhaftierung und einem zeitweiligen Verbot der NSDAP.

Schlier, damals erst 24 Jahre alt, hatte sich in jenem Jahr undercover als „Schreibmaschinenmädchen“ in die Münchner Redaktion des „Völkischen Beobachters“, das „Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands“, eingeschlichen, um dort einige Monate lang intern den wahren Charakter der Nazibewegung erforschen zu können. Ihre kritischen Artikel erschienen damals im „Nürnberger Anzeiger“. Drei Jahre später schildert sie in ihrem autobiografischen Roman „Petras Aufzeichnungen oder Konzept einer Jugend nach dem Diktat der Zeit“ tagebuchartig die Monate vor und nach dem gescheiterten Münchner Hitlerputsch. 1942 wurde sie wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“ durch ihren Beichtvater denunziert und daraufhin verhaftet. Nur ein zeitweiliger Aufenthalt in einer Nervenheilanstalt bewahrte sie schließlich vor dem Konzentrationslager.

Else Blochwitz (1899–1992) wiederum, eine einfache Berlinerin, die ihren Lebensunterhalt mit dem Ausbessern schadhafter Seidenstrümpfe verdiente, besuchte in den Zwanzigerjahren mehrfach öffentliche NSDAP-Veranstaltungen, auf denen sie sich unerschrocken und redegewandt zu Wort meldete, um das menschenverachtende Weltbild der Partei anzuprangern. Es erscheint mehr als makaber, dass das NS-Propagandaministerium, das Spra-

che als wesentliches Machtinstrument erkannt hatte, sie 1934 wegen ihrer rhetorischen Fähigkeiten als Mitarbeiterin anzuwerben versuchte – vergeblich. Blochwitz blieb eine unerschütterliche Nazigegnerin und versteckte später immer wieder verfolgte Juden in ihrer Wohnung am Kurfürstendamm 177.

Auch die Journalistin Gabriele Tergit beobachtete voller Sorge den in den Zwanzigerjahren beginnenden Aufstieg und stetig wachsenden Erfolg der Nationalsozialisten. Als erste Gerichtsreporterin Berlins verfolgte sie die teils spektakulären Naziprozesse, die damals am Moabiter Kriminalgericht stattfanden. Mit beißender Ironie berichtete Tergit im „Berliner Tageblatt“ über die milden Urteile gegen Nazischläger und rechtsradikale Fememörder sowie deren Richter, die nicht selten „auf dem rechten Auge blind“ waren. Ihr war durchaus bewusst, dass sie damit den Hass der Nationalsozialisten auf sich zog. Mit knapper Not entkam sie im Frühjahr 1933 ihrer Verhaftung und konnte ins Ausland fliehen.

Die Tierärztin Maria Gräfin von Maltzan, die sich in den Jahren des „Dritten Reichs“ mit nahezu unfassbarer Courage an hochriskanten Rettungsaktionen für Verfolgte beteiligte, Hannah Gräfin von Bredow, eine Enkelin des ersten deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck, die auch später furchtlos ihre Abneigung gegen die Nationalsozialisten zeigte, oder die Journalistin Ruth Andreas-Friedrich, die die Widerstandsgruppe „Onkel Emil“ ins Leben rief, machten sich von Anfang an keinerlei Illusionen über das, was eine nationalsozialistische Regierung bringen würde. Diese Frauen gehörten damals zu den Wenigen, die Hitlers bereits 1925/26 als Buch erschienenenes politisches Manifest „Mein Kampf“ aufmerksam gelesen hatten, in dem er seine rassistische und antisemitische Weltanschauung sowie seine kriegerischen Annexionspläne unmissverständlich offenlegte. „Wenn er Diktator wird“, notierte von Bredow bereits 1930 in ihr Tagebuch, „wird Deutschland ein Irrenhaus.“

Clara Zetkin, die führende deutsche Kommunistin, hatte ebenfalls früh die Gefahr des Nationalsozialismus erkannt und schon Jahre bevor Hitler an die Macht kam, den „Wahnglauben“ der Massen durchschaut, „ein einziger könne als wundertätiger Retter für sie handeln und sie von ihrem peinigenden Elend befreien“. Von schwerer Krankheit gezeichnet, rief sie als Alterspräsidentin des Deutschen Reichstags am 30. August 1932 in einer kämpferischen Rede ein letztes Mal eindringlich zu einer Einheitsfront aller linken Parteien gegen die Nationalsozialisten auf. Die Zerschlagung ihrer Partei in Deutschland erlebte sie noch. Da sie sich damals bereits nach Archangelskoje bei Moskau zurückgezogen hatte, wo sie im Sommer 1933 starb, blieben ihr die brutalen Verfolgungen, denen ihre Genossinnen und Genossen im „Dritten Reich“ ausgesetzt waren, zum Glück erspart.

Auch die Künstlerin Käthe Kollwitz (1867–1945), deren sozialkritische Grafiken und Skulpturen ein unvergänglicher Ruf nach mehr Menschlichkeit sind, sah sich veranlasst, öffentlich gegen die greifbar nahe Zerschlagung der Demokratie und eine nationalsozialistische „Machtergreifung“ zu appellieren. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Arzt Karl Kollwitz, dem Physiker Albert Einstein, den Schriftstellern Heinrich Mann und Erich Kästner sowie 28 weiteren, zum Teil sehr prominenten Männern und Frauen, unterzeichnete sie anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahlen im Juni 1932 einen „Dringenden Appell“, der vor der „Vernichtung aller persönlichen Freiheiten“ warnte und ein Linksbündnis „der beiden großen Arbeiterparteien“ SPD und KPD gegen den Nationalsozialismus forderte. Unübersehbar hing er an den Litfaßsäulen, die damals an den großen Straßen und Plätzen Berlins standen. Am 14. Februar 1933, kurz vor den letzten „freien“ Wahlen am 5. März, wurde der Aufruf nochmals erneuert. Dieses Mal unterschrieben neben dem Ehepaar Kollwitz allerdings nur noch 13 weitere Personen. Man war vorsichtig geworden: Seit Ende Januar war Hitler an der Macht.

Kollwitz bekam die Repressalien der Nationalsozialisten schnell zu spüren. Sie wurde aus der Preußischen Akademie der Künste gedrängt, die sie einst als erste Frau überhaupt aufgenommen hatte. Ihre Werke verschwanden aus der Öffentlichkeit, darunter ihr großes Kriegsmahnmal „Trauernde Eltern“ aus der Berliner Nationalgalerie. „So sieht, Gott sei Dank, eine deutsche Mutter nicht aus“, kommentierte der „Völkische Beobachter“ mit Häme. Wegen eines Interviews mit der sowjetischen Zeitung „Iswestija“ wurde Kollwitz 1936 von der Gestapo verhört. Nachdem sie glaubhaft entgegnet hatte, keine Kommunistin zu sein und sich in ihrer Kunst nur von Gefühlen leiten zu lassen, ließ man sie in Ruhe, drohte ihr allerdings im Wiederholungsfall mit Verhaftung und Konzentrationslager.

Furchtloser und entschlossener als ihre größtenteils männlichen Parteikollegen zeigte sich die Hamburger SPD-Politikerin Louise Schroeder (1887–1957) am 23. März 1933 – dem Tag, an dem im Berliner Reichstag über das sogenannte Ermächtigungsgesetz („Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“) abgestimmt wurde, das das Parlament endgültig außer Kraft setzen und den seit knapp zwei Monaten regierenden Nationalsozialisten unbeschränkte Macht einräumen sollte. Mit Recht fürchtete sich mancher Genosse davor, seine Zustimmung zu verweigern, denn viele Sozialdemokraten befanden sich bereits in „Schutzhaft“ oder auf der Flucht. Mit den Worten „Ich sage euch, ich gehe und wenn sie mich drüben in Stücke reißen“ ermutigte Schroeder die 94 noch im Parlament verbliebenen SPD-Abgeordneten, den damals in der Berliner Krolloper tagenden Reichstag aufzusuchen und dort mit „Nein“ zu stimmen. Tatsächlich votierte die Partei einheitlich gegen eines der ersten NS-Unrechtsgesetze. Verhindern konnte sie es damit zwar nicht, aber dennoch ein bewegendes Zeichen setzen, das mit den Worten ihres Fraktionsvorsitzenden Otto Wels „Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht“ in die

Geschichte einging. Schroeders politische Karriere war danach vorerst zu Ende. Sie eröffnete im heutigen Hamburg-Altona einen kleinen Brotladen, der sich zu einem geheimen Treffpunkt der Sozialdemokraten entwickelte. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte sie ihre politische Arbeit als erste Oberbürgermeisterin Berlins wieder aufnehmen.

Motive weiblichen Widerstands

Unter den zum Widerstand bereiten Menschen befanden sich Frauen aus allen gesellschaftlichen Kreisen und Schichten. Ebenso vielfältig wie ihre Herkunft waren ihre Motive. Sie wandten sich aus weltanschaulichen Gründen, aus religiöser Überzeugung oder auch einfach aus Anstand und Menschlichkeit gegen die NS-Diktatur. Frauen, die bisher politisch völlig uninteressiert gewesen waren, sahen sich jetzt zum Handeln gezwungen. „Ich bin kein politischer Mensch“, bekannte die junge aus Fischerhude bei Bremen stammende Keramikerin Cato Bontjes van Beek, „ich will nur eins sein, und das ist ein Mensch!“ Die Diplomatenwitwe Johanna Solf, die in ihrem Berliner Haus Mitte der Dreißigerjahre einen als „Teegesellschaft“ getarnten oppositionellen Gesprächskreis initiierte, fand es entscheidend „zu zeigen, daß es auch wahre Deutsche gibt“, wie sie nach durchlittener Haft in Gefängnis und Konzentrationslager rückblickend schrieb. Und die Berliner Sekretärin Helene Jacobs sprach nicht nur für sich, wenn sie sagte: „Meine Welt ging kaputt, die wollte ich verteidigen. Ich hatte am 30. Januar 1933, als Hitler Reichskanzler wurde, mein Vaterland verloren.“

Weiblicher Widerstand hatte viele Varianten. Er begann nicht erst mit gewagten Aktionen wie der Herstellung und Verbreitung von Anti-Nazi-Flugblättern oder der Organisation von Verstecken und Fluchtmöglichkeiten für Verfolgte des Regimes. Nicht selten

übten Frauen passiven Widerstand. Manche verweigerten den obligatorischen Hitlergruß, andere überließen Jüdinnen ihre Pässe und meldeten ihre Papiere anschließend bei den Behörden als verloren. Oder sie bewiesen Mut und Loyalität, indem sie sich über die antisemitische Hetze hinwegsetzten und demonstrativ an ihrem jüdischen Freundeskreis festhielten wie die populäre Schauspielerin Lilian Harvey oder die Pädagogin Elisabeth Abegg (1882–1974). Viele dieser couragierten Frauen gerieten dabei ganz allmählich in den aktiven Kampf gegen Hitler und schlossen sich oppositionellen Netzwerken oder dem organisierten Widerstand an, nachdem sie ursprünglich nur Freunden und Bekannten in einer „Notlage“ helfen wollen.

Die „Weiße Rose“ in München und Hamburg

Durch die junge Studentin Sophie Scholl, die ihren Kampf gegen das verbrecherische Naziregime im Februar 1943 mit dem Leben bezahlen musste, ist die Münchner „Weiße Rose“ bis heute die bekannteste Widerstandsorganisation im „Dritten Reich“. Die lose Gruppierung aus mehrheitlich christlich orientierten Studierenden bürgerlicher Herkunft, deren Kern vor allem aus Sophies Bruder Hans und seinen Kommilitonen Christoph Probst, Willi Graf und Alexander Schmorell bestand, informierte die Bevölkerung mit ihren intellektuell fundierten und schonungslos abgefassten Flugblättern über die Massensterben an den Juden in Polen und den sinnlosen opferreichen Krieg. Wie kaum eine andere Widerstandsgruppe appellierten sie an das moralische Gewissen der Bevölkerung und forderten öffentlich zum Sturz der Hitler-Diktatur auf. Ihre Flugblätter schickten sie per Post an ausgewählte Personen, von denen sie sich Unterstützung erhofften, oder verteilten sie zu Tausenden, auch in anderen Städten. In Stuttgart etwa übernahmen Sophies Schulfreundin Susanne Hirzel

(1921–2012) und deren Bruder Hans die Verteilung der Flugblätter. Sophie Scholl kaufte als „unauffällige“ junge Studentin die benötigten großen Mengen an Papier und Briefumschlägen und beschaffte Adressen. Nur vier Tage, nachdem sie und ihr Bruder das sechste und letzte Flugblatt im Lichthof der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität ausgelegt hatten, wurden beide zum Tod verurteilt und hingerichtet.

Die Hamburgerin Traute Lafrenz, die in München Medizin studierte und freundschaftlichen Umgang mit dem Kreis um Sophie und Hans Scholl pflegte, nahm eines der Flugblätter mit nach Hause und zeigte es dort ihren Freundinnen und Freunden. Um regimekritische Studierende bildete sich daraufhin der Hamburger Zweig der „Weißen Rose“, der die Arbeit der Münchner, die bereits hingerichtet worden waren oder in Haft saßen, fortsetzte. Sie vervielfältigten das Flugblatt und brachten es in Umlauf. Zahlreiche weitere Frauen, unter ihnen die Medizinstudentin Margaretha Rothe, die Schülerin Maria Leipelt sowie die Buchhändlerinnen Hannelore Willbrandt (1923–2003) und Anneliese Tüchel (1926–2000) engagierten sich dabei.

Auch diese jungen Menschen konnten die Katastrophe nicht abwenden und verbrachten nach ihrer Entdeckung oft Jahre unter unmenschlichen Bedingungen in Gefängnissen und Zuchthäusern. Es gab aber durchaus ein Echo ihrer Aktivitäten. Die ausländische Presse wurde aufmerksam. Im März 1943 gelangten Informationen über die „Weiße Rose“ nach Skandinavien. Helmuth James Graf von Moltke, Initiator des oppositionellen „Kreisauer Kreises“, übergab eines ihrer Flugblätter an den norwegischen Bischof Eivind Berggrav. In der britischen BBC sprach der Schriftsteller Thomas Mann aus dem US-amerikanischen Exil über den Widerstand der „Weißen Rose“. Schließlich warfen Flugzeuge der Royal Air Force im Juli 1943 mehrere Millionen Exemplare des sechsten Flugblatts der „Weißen Rose“ über deutschen Städten ab.

Bürgerlicher Widerstand – „Kreisauer Kreis“

Frauen des akademischen Bürgertums wurden vor allem durch ihre Ehemänner in den Widerstand einbezogen, unter ihnen Christine von Dohnanyi, eine Schwester des berühmten Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer, und ihre Schwägerin Emmi Bonhoeffer (geb. Delbrück). Wenngleich sie selbst weniger politisch interessiert waren, teilten sie die Überzeugungen und die Widerstandsaktivitäten ihrer Männer voll und ganz. Manche von ihnen waren dabei mehr als bloße Mitwisserrinnen. Sie übernahmen Schreibarbeiten, führten verschlüsselte Telefonate oder überbrachten konspirative Botschaften an Verbündete, da Frauen insgesamt unverdächtiger waren und weniger observiert wurden.

Andere Frauen fanden zum „Kreisauer Kreis“, dem informellen oppositionellen Netzwerk, zu dem Sozialisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter ebenso wie Konservative, Geistliche und Militärs gleichermaßen gehörten. Unter ihnen sind so prominente Namen wie die SPD-Politiker Julius Leber und Carlo Mierendorff, der Pädagogik-Professor Adolf Reichwein, die Jesuiten Augustin Rösch und Alfred Delp, der evangelische Pfarrer Harald Poelchau sowie die Juristen Adam von Trott zu Solz, Peter Graf Yorck von Wartenburg und Helmuth James Graf von Moltke zu finden. Gemeinsam entwickelten sie Grundlagen für ein demokratisches Deutschland nach dem Ende der Hitler-Diktatur. Einen Staatsstreich planten sie nicht, es bestanden jedoch Verbindungen zum militärischen Widerstand und den Verschwörern des „20. Juli 1944“. Sie trafen sich in größerer Anzahl dreimal auf Moltkes namensgebenden und heute berühmten Gut im schlesischen Kreisau (heute Krzyzowa/Polen), kamen aber hauptsächlich in kleinen Gruppen in Berliner Privatwohnungen zusammen.

Freya Gräfin von Moltke und Marion Gräfin Yorck von Wartenburg gehörten zu den entschlossenen Frauen, die dem Kreis ihre

Häuser öffneten. Auch sie wussten im Großen und Ganzen, warum es ging und standen loyal zu ihren Ehemännern, meist ohne konkrete Aufgaben in der Widerstandsarbeit zu übernehmen. Eine Ausnahme unter ihnen war Margarete von Trotha, die als studierte Volkswirtin aktiv an den Plänen für ein zukünftiges Wirtschaftssystem mitarbeitete.

Am Ende standen die Frauen des „Kreisauer Kreises“, die alles versucht hatten, um ihre nach und nach verhafteten Männer freizubekommen, oftmals mittellos und mit noch kleinen Kindern, allein da. Die Mehrzahl der Männer war vom NS-Volksgerichtshof zum Tod verurteilt und hingerichtet worden.

Militärischer Widerstand des 20. Juli 1944

1941/42 stellten sich die ersten militärischen Niederlagen ein und es war abzusehen, dass Deutschland den Krieg nicht gewinnen konnte. Auch die Gräueltaten an der Bevölkerung in den besetzten Ländern wurden mehr und mehr publik. In dieser unhaltbaren Situation fanden sich um Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg, General Friedrich Olbricht und Generalmajor Henning von Tresckow hohe Wehrmachtsoffiziere zusammen, um einen Staatsstreichplan auszuarbeiten (Operation „Walküre“). Sie wollten Hitler durch ein Attentat beseitigen, den Krieg beenden, den Rechtsstaat in Deutschland wieder herstellen und nicht zuletzt ein Zeichen moralischen Anstands setzen.

Von Tresckow, der mit einigen Mitverschwörern bereits 1943 versucht hatte, Hitler bei einem Flug an die Ostfront und beim Besuch einer Ausstellung im Berliner Zeughaus durch ein Sprengstoffattentat zu töten, brachte es auf den Punkt: „Das Attentat muss erfolgen. (...) Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, dass die deutsche Widerstands-